

Die Bischofssynode und das Priesterbild

– Gedanken und Anregungen –

Herbert Schneider OFM, Remagen

1. Teil: Das Verständnis des Priesters

Der Priester kann sich selbst nur zureichend von Christus her verstehen. Zwar gilt dies für jeden Christen, es ist aber nicht zu verkennen, daß der Dienst des Priesters von Christus her eine bestimmte Eigenart erhält, die ihn auch persönlich prägt.

Dabei ist der Dienst des Priesters zugleich Dienst am allgemeinen Priestertum der Gläubigen. Darauf weist das Zweite Vatikanische Konzil in seinem Dekret „Dienst und Leben der Priester“ in Nummer 2 hin.

In zweifacher Weise übt der Priester diesen Dienst aus, wie an der Eucharistie deutlich ist: Er dient der Gegenwart Christi als dem im Brot Dahingegebenen und er baut die Gläubigen im Leib des Herrn auf, damit sie sich selbst priesterlich verstehen und darbringen.

1. In persona Christi

Wenn jemand in der Person eines anderen Menschen spricht oder handelt, so hat er seinen Auftrag nicht aus sich selbst, sondern aus Christus. Ist es doch sein Dienst, „in persona Christi“ zu handeln. Sein Sprechen und Handeln gehört dem, in dessen Person er auftritt. Der Priester aber tritt in Person Christi auf, wo er dazu bestellt ist. Wegen dieser Indienstnahme ist es selbstverständlich, daß seine ganze Lebenshaltung davon geprägt ist.

Der heilige Paulus schreibt an die Korinther: „Ich habe Euch in persona Christi vergeben“ (2Kor 2,10). Damit zitiert er nicht nur Christus, er erinnert auch nicht lediglich an ihn, vielmehr behauptet er eine Vollmacht.

In der Schrift heißt es an dieser Stelle: „Im Gesicht Christi“, im Griechischen: „en prosopo Christou“ und im Lateinischen: „in persona Christi“. Damit ist die lebendige Maske oder Gestalt gemeint, durch die Christus ansichtig wird bzw. spricht. Der Priester ist mithin Gesicht und Mund Christi von Dienst wegen, damit die Gläubigen in ihrem allgemeinen Priestertum existentiell Gesicht und Mund Christi sein können.

Wenn der Priester die Wandlungsworte spricht, handelt er in besonderer Weise „in persona Christi“. Dazu sagt das Zweite Vatikanum, daß Christus „im Opfer der Messe in der Person des Priesters als Anwesender gegenwärtig ist“ (Konstitution über die Liturgie, Nr. 7).

Christus ist hier der in Wahrheit Handelnde, aber so, daß der Priester ganz von Christus her nicht nur Werkzeug, sondern persönlich beansprucht ist.

Nur durch die personale Antwort des Priesters ist diese Beanspruchung sinnvoll. Der Priester hat sich mit seiner Antwort dem Dienst Christi unterstellt, der damit auch als Amt angenommen wird.

Das Verständnis von Person kann uns diesem Gedanken noch näher bringen. Eine Person ist nach Boethius eine ungeteilte Substanz einer vernünftigen Natur („*Persona est rationalis naturae individua substantia*“, PL 64, 1343 C). Wenn die Person derart in sich steht, wie kann dann das „agere“ in persona Christi, das Handeln in Person Christi, das ja immer auch eine Beziehung einschließt, verstanden werden?

Der Beziehungsaspekt kommt eher im Personbegriff des Richard von St. Victor zur Geltung: „*Persona est rationalis naturae incommunicabilis (bzw. singularis) existentia*“ (De Trin. IV, 6f.).

Danach ist dem Priester ein Hinausstehen (*existentia*) eigen, ohne sich zu verlieren (*incommunicabilis*). Handelt der Priester in Person Christi, so steht er in und mit Christus zu den Menschen hin aus.

Im Alltagssprachgebrauch kommt dies deutlich, wenn auch vereinfacht, zum Ausdruck: Der Priester leiht Christus seine Hände . . . Dabei handelt wirklich Christus, aber zugleich der Priester mit ihm. Hier ist eine besondere Beziehung zwischen Christus und dem Priester angezeigt, die als solche zu sehen ist.

Mit der Wirklichkeit des Handelns „in persona Christi“ ist auch die Vollmacht (*exousia, potestas*) gegeben, „in persona Christi“ die Eucharistie zu feiern (vgl. Thomas von Aquin, *Summa Theologica* III, 82).

Mit dem Begriff „in persona Christi“ wird eine identifikatorische Ebene erreicht und nicht lediglich eine funktionale Seite angesprochen.

2. *In koinonia Christi*

Dem Priester ist eine besondere Koinonia, d. h. Gemeinschaft, am Heiligen gegeben. Gemeint sind die heiligen Gestalt von Brot und Wein und überhaupt an den Sakramenten. In ihnen aber steht er ein für die koinonia, die Christus im Brot und im Wein den Gläubigen schenkt.

Koinonia als Gemeinschaft hat eine doppelte Bedeutung: Das seinsmäßig schon in Gemeinschaft Genommensein und daher eine aktive Herstellung von Gemeinschaft. Der aktive Austausch wird mit „Kommunikation“ wiedergegeben, die ihrerseits in der uns geschenkten Koinonia bzw. *Communio*, der Gemeinschaft in den heiligen Gaben gründet.

Christus leitet schon eine Gemeinsamwerdung ein, und der Priester steht bei der Auferbauung der Gemeinde Christus zur Verfügung. Durch die Auferbauung der Gemeinde baut im letzten nicht der Priester, sondern Christus seine Gemeinde auf.

Dem Priester ist es eigen, die Auferbauung von Gemeinde zu erstreben. Auch wenn er nicht direkt durch die Pastoral sein Ziel erreichen sollte, die Gemeinde um den Tisch des Herrn zu versammeln. Wenn er nur dieses oder jenes Gespräch führen kann, so ist diese Koinonia doch schon anfanghaft und als Ziel gegenwärtig.

Wenn Paulus schreibt: „Ist der Kelch, den wir segnen, nicht Teilhabe (koinonia) am Blute Christi?“ (1 Kor 10, 16), so ist hier deutlich, wie sehr auch der die Eucharistie feiernde Priester in diese Teilhabe als koinonia genommen ist. Der Priester wird zu einer Koinonia-Gestalt.

Das Trinken des Kelches wie auch das Essen des Brotes stellen für Paulus ein enges Band dar, eine wirklich personale Gemeinschaft. Die heiligen Gestalten schenken Gemeinschaft an Christus in intensiver Weise, da fortwährend das Leben Christi im Priester zum Durchbruch kommt. Dabei verschwindet sein Ich nicht, sondern es erneuert sich ständig.

3. In sanctificatione Christi

Christus selbst heiligt sich für die Jünger (Joh 17, 16). Indem er dies sagt, vollzieht er sogleich auch diese im Gebet ausgesprochene Absicht und geht in den Tod.

Was er sagt, erfüllt sich sogleich in seiner Person. Daraus folgt, daß in der Heiligung in seinem Namen nicht nur eine Bitte und ein Wunsch geäußert werden, sondern etwas geschieht: Eine neue Realität entsteht, und zwar in seiner Person.

Der Priester ist zur Heiligung berufen. Durch diese Indienstnahme ist Heiligen ihm eigen. Dieses Heiligen kommt am tiefsten zur Wirklichkeit, wenn er vor der Wandlung um die Heiligung der Gaben durch den Heiligen Geist bitet.

Heiligung ist wesentlich mit dem Heiligen Geist verbunden. Daher ist für den Dienst der Heiligung ein besonderes Verhältnis zum Geist Christi, dem Heiligen Geist, am Priester kennzeichnend.

In der Eucharistie werden die Gaben in besonderer Weise durch den Heiligen Geist geheiligt. Aber von dort her erwächst dem Priester eine Haltung, im Leben zu heiligen und eben nicht zu profanieren. Auch ist er bemüht, sich selbst zu heiligen, d. h. sich für Gott angehörig erklärt zu verstehen. So meint gerade das Wort „sanctificare“: „für Gott angehörig erklären“.

Nicht für sich hat der Priester diese sanctificatio, vielmehr vollzieht der Geist des Herrn diese Heiligung durch ihn, wofür zumindest eine Grunddisposition von seiten des Priesters vorhanden sein muß, wiewohl er zugleich auch Sünder ist und aus der Heiligung herausfallen kann.

Der Priester ist seiner priesterlichen Verfassung nach darauf bedacht, die Welt und die Menschen im göttlichen Bereich beheimatet sein zu lassen. Bereits durch sein persönliches Verhalten führt er in diesen göttlichen Bereich hinein. Daher hält gerade er das Gottesbewußtsein und das Christusleben in dieser Welt aufrecht. Es ist seine Berufung, darauf bedacht zu sein, daß die Welt dem Bereich Gottes zugehört. Am ehesten erfüllt er diese Berufung, wenn er sich nicht in einer Fülle von Aktivitäten verliert, sondern von innen her diesen Bereich den Menschen erschließt.

4. In benedictione Christi

Das Wort „benedicere“, „gut sagen“, erhält im Christentum die Bedeutung des griechischen „eulogein“, segnen. So wird es bei der Segnung der Kinder durch Jesus gebraucht. „Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie“ (Mk 10, 16).

Segnen bedeutet, Gemeinschaft schenken und in der Geborgenheit der Gemeinschaft dem Gesegneten Mehrung des Lebens ermöglichen. Wenn Christus segnet, nimmt er die Gesegneten in die Gemeinschaft mit Gott und schenkt ihnen Mehrung des Lebens zum Lobe Gottes.

Die Heilige Schrift spricht immer wieder davon, daß gerade angesichts von Sünde und Zerstörung die Christen segnen mögen (vgl. 1 Kor 4, 12).

Christus selbst rät, die zu segnen, die uns verfluchen (Lk 6, 28). Im Segnen verläßt er seine Jünger und kehrt heim zum Vater (Lk 24, 50). Durch den Segen bleibt seine Gemeinschaft mit ihnen erhalten und sie haben Leben in ihm.

Daher wird der Priester gerade segnend die Gemeinschaft der Menschen mit dem erhöhten Herrn herstellen. Dies ist kein zufälliger Akt, kein Handeln nebenbei, sondern er setzt den Segen des erhöhten Herrn in dieser Zeit fort. Im Segen wird die Wirkmacht Christi auf den Gesegneten gelenkt. Der Strom der göttlichen Macht Jesu kommt im Segen zu den Menschen. Die Kraft des erhöhten Herrn wird durch den Segen des Priesters dem Menschen mitgeteilt.

Und der „Kelch des Segens“ (1 Kor 10, 16) ist dem Apostel Paulus ein Kelch der Gemeinschaft mit Christus, und der Segen über das Brot (Mk 14, 22) macht es zum Brot des Herrn, womit er uns sein Leben schenkt.

Jesus hat im Segensspruch über Brot und Wein sein eigenes Handeln mit Gott verbunden. Daher hat das priesterliche Segnen in Fortsetzung des Segens Jesu sein besonderes Gewicht.

Jesus Christus ist selbst die Fülle des Segens. Wer gesegnet ist, lebt in Christus. Der Priester, der segnet, sollte daher selbst auch in Christus sein. So wird im Segen die Geschichte durch Christus in die Heilsgeschichte verwandelt. Die Schöpfung, die der Verderblichkeit ausgeliefert ist, kommt im Segen

unter die erlösende und heilende Macht Christi, so daß sie Hoffnung auf Vollendung findet.

Zum Abschluß. Diese vierfache Art priesterlicher Daseinsverfassung in Person Christi, in Gemeinschaft Christi, in Heiligung Christi und in Segnung Christi kann der Priester letztlich nur immer wieder im Gebet annehmen und in ihrer weiten Tiefe entdecken, wenn er selbst sich aus dem Volke Gottes und für das Volk Gottes versteht. Die Vollmacht dazu, die er hat, ist gar nicht seine eigene, sondern die des Herrn; die Legitimation dazu ist die Gegenwart des Herrn in seiner Kirche. Alles in allem dient er dem Mysterium Christi in seiner Kirche.

Diese vier Seiten des priesterlichen Daseins sind im tiefsten geistliche Dienste am allgemeinen Priestertum des Volkes Gottes. Wenn sich das Priestertum in praktischen Diensten erschöpft, die allerdings auch Ausfluß des geistlichen Dienstes sein können, verfließen die Konturen des Priesterbildes.

Der Priester ist aus den Menschen genommen: das wird leicht akzeptiert. Auf dieser Linie ist er zunächst einer unter anderen. Doch er ist auch für die Menschen bestellt. Dies aber wird weniger, es sei denn funktional, verstanden. Aber das „für“ hat einen priesterlichen Sinn, wenn es im „für“ Christi begründet ist und dann auch den Priester gemäß den vier dargelegten Bestimmungen im Dienst für die anderen prägt.

Das Priestertum stellt einen Dienst dar, der nicht ersetzbar ist. Dieser Dienst richtet sich nicht gegen das Charisma des Laien im allgemeinen Priestertum, vielmehr ist er für dieses Charisma da. Daher geht es im Verhältnis von Priestern und Laien nie um Konkurrenz oder gar Superiorität, vielmehr um Ergänzung und Hilfe, eben in der Liebe des einen Heiligen Geistes, der allen geschenkt ist.

2. Teil: Die Eigenart des Ordenspriesters

Der Ordenspriester ist von seiner Profese her geprägt. In ihr hat er durch die Gelübde die Wirklichkeit des Reiches Gottes angenommen, und dies zusammen mit anderen Ordenspriestern. Daher ist das gemeinschaftliche Leben auch sichtbarer Ausdruck und Vollzug der neuen Gemeinschaft im Reiche Gottes.

1. Im Jüngerkreis Christi

Wie jeder Priester ist auch der Ordenspriester auf die Gemeinde bezogen. Das Selbstverständnis, Priester mit und vor der Gemeinde zu sein, prägt auch ihn. Am deutlichsten ist es sichtbar, wenn er selbst eine Gemeinde leitet, aber auch im stellvertretenden Dienst, den sogenannten Aushilfen in den Gemeinden.

Grundsätzlich aber muß er damit rechnen, keiner konkreten Lokalgemeinde vorzustehen und doch zu wissen, ganz Priester zu sein.

An der Feier der Eucharistie wird dies sehr deutlich. In einem Ordenshaus feiert er zusammen mit Mitpriestern aus derselben Gemeinschaft die Eucharistie. Erstrebt wird, daß sich auch hier um sie eine Gemeinde versammelt. Die Gemeinde bleibt stets auch jetzt ein Bezugspunkt.

Es kommt aber für den Ordenspriester stärker zum Tragen, daß die hier zelebrierenden Ordenspriester ihr Selbstverständnis vom Jüngerkreis des Herrn her ableiten. Als Jüngerkreis feiern sie den Tod und die Auferstehung des Herrn. Gerade aus diesem Verständnis entwickelt sich ihr priesterliches Wirken unter den Menschen. Daher tritt ein Ordenspriester, selbst wo er vor einer lokalen Gemeinde steht, als Mitglied eines Jüngerkreises um den Herrn auf.

2. In kategorialer Gemeinde

Wenn auch zur Zeit in Deutschland ein Drittel der Ordenspriester in der ordentlichen Seelsorge, d. h. bezogen auf eine lokale Gemeinde eines Bistums, tätig ist, so ist dies ein wichtiger solidarischer Dienst angesichts des Priester mangels in der Kirche. Spezifisch für den Ordenspriester ist dieser Dienst jedoch nicht, es sei denn er wird vom Gedanken des Jüngerkreises getragen.

Charakteristisch für den Ordenspriester ist sein Bezug auf personale Gemeinden bzw. kategoriale Gemeinschaften. Sie bilden nach Themen und Aufgaben für eine kürzere oder längere Zeit, mitunter auch auf das Leben hin, einen wichtigen Bereich ordenspriesterlichen Wirkens.

Hierhin gehört die vielfältige Seelsorge an bestehenden kirchlichen Gruppen, ebenso die Exerzitientätigkeit, die persönliche Seelsorge, ferner Beichtseelsorge, besondere Predigttaufträge, Dienst in Spezialaufgaben wie Erziehung und Bildung, Begleitung von Gebetsgemeinschaften verschiedenster Art, Wallfahrten und Erneuerungstage. Die Vielfalt kategorialer Gruppen ist unübersehbar.

Das Bestreben kategorialer Gemeinschaften kann es nur sein, positiv in die Lokalgemeinde zurückzuwirken. Mitunter können auch Spannungen zur Lokalgemeinde auftreten. Die Zielsetzung muß aber eine andere sein, nämlich sie zu fördern. Wenn die Lokalgemeinde dies annimmt, hat sie am ehesten den besten Gewinn davon.

3. Im missionarischen Einsatz

Mit dem Ordenspriester wird seit jeher der missionarische Einsatz verbunden. Der Missionsauftrag „ad gentes“ war nie eine ausschließliche, jedoch eine vornehmliche Aufgabe von Ordenspriestern.

In ihrem missionarischen Einsatz pflanzen sie das Evangelium bei anderen Völkern ein und sie bereiten das Feld für das Entstehen neuer Christengemeinden. Aus ihnen entwickeln sich dann wieder Pfarr- und Diözesanstrukturen.

Auch für die Volksmission, heute bei uns Gemeindemission, hat sich immer wieder gerade die Lebensweise und Disponibilität der Ordenspriester als günstig erwiesen.

Die heute anstehende Aufgabe der Re-evangelisierung erweist sich gerade als Aufgabe von Ordenspriestern. Europa muß für das Evangelium wieder neu aufgeschlossen werden, indem die Missionare zunächst sich selbst neu evangelisieren lassen.

4. Im Zusammenwirken mit Brüdern

Ordenspriester leben in der Regel mit Ordensbrüdern zusammen. Ihr priesterliches Wirken ist davon geprägt, daß sie ihr Leben mit Laien in der gleichen Ordensprofeß teilen.

Das frühere Verständnis des Bruders als Assistenten des Priesters ist übergegangen zu einem Verständnis von Partnerschaft in gleicher Ordensberufung. Zunehmend wird jedoch auch betont, daß die Ordenspriester sich mit den Brüdern in die Seelsorge teilen, die der Gemeinschaft als Ganzer anvertraut ist.

Der Ordenspriester versteht daher sein Priestertum in besonderer Weise im Wechselverhältnis zum allgemeinen Priestertum. In seinem priesterlichen Wirken stellt sich der Bruder ein, und mit ihm zusammen ist er unter Beachtung der je eigenen Charismen bestrebt, die Kirche in Brüderlichkeit aufzubauen.

5. Im bräutlichen Stil

Dem Ordenspriester ist auf Grund seiner Profeß eine eschatologische Offenheit eigen. Geführt vom Heiligen Geist sagt am Ende der Apokalypse die Braut: „Unser Herr, komm!“ (Apk 22,20).

So sehr der Ordenspriester sich als Priester in persona Christi, des Bräutigams, handelnd versteht, so vertritt er zugleich auch die Braut, so daß sich sein Priestertum übersteigt in die Teilnahme an der Hochzeit des Lammes (Apk 19,7).

Kraft seiner Ordensberufung ist der Ordenspriester „auch in besonderer Weise mit der Kirche und ihrem Geheimnis verbunden“ (Vatikanum II, Lumen Gentium, Nr. 44). Das Geheimnis aber ist Christus selbst.

Die Ordenspriester machen den Herrn in ihrer Vertrautheit mit den Menschen sichtbar, in seiner Hingabe sowie in seinem neuen Leben.